

ity control laws in northwestern Europe. One theme that links these chapters was the importance of regulating paupers and potential political subversives. Regulations were forged at a nexus of distinct fiscal and political concerns in which poor relief, banditry and revolutionary activism were all constructed as the diverse manifestations of a failure to create social order. The chapters also document how liberalization helped weaken local migration controls and create a space for the consolidation of centralized regulations.

Part three looks at the politics of labor and commerce in the construction of migration control, going beyond the usual emphasis on policy formation to show how they helped shape actual mechanisms of enforcement. Katja Wüstenbecker looks at local merchant, steamship company and city initiatives to build an infrastructure to regulate migration through Hamburg and all of Germany. Aristide Zolberg looks at the complicated political and legal debates over U.S. immigration control before the 1860s, while Patrick Weil takes this up to the 1920s by looking at the diplomacy, administrative developments and intellectual politics leading to the U.S. quota law of 1924 in comparison with France. Catharine Collomp and Michael Berkowitz focus more specifically on the influence of labor unions and Jewish politics in the context of U.S. migration debates. As a whole, the chapters demonstrate the depth to which migration and migration control is entangled with a other issues ranging from material profits to sociological models to the politics of slavery.

This book sets the terms by which we can understand the history of migration control as a set of institutions and mechanisms

that is not merely a response to migration, but deeply entwined with the very creation of modern migration and the international system. The next step should be to expand the scope beyond the North Atlantic. Inasmuch as migration control is about regulating the participation of peoples in the institutions of modern society, a full understanding of modern migration control must be situated in the context of institutions that distinguished the West from the rest. These include colonial techniques of surveillance and mobility control, Chinese and other Asian exclusion laws, medical and political cordons established across the eastern borders of Europe, the regulation of pilgrimage to Mecca, and the endless debates over the meaning of indenture, coerced labor flows and the limits of private regulation. If there is any aspect of the modern world where many if not most of the foundational innovations took place outside of or at the edges of the North Atlantic, it is migration control.

**Arnold Bartetzky / Marina
Dmitrieva / Stefan Troebst (Hgg.),
Neue Staaten – neue Bilder?
Visuelle Kultur im Dienst staatlicher
Selbstdarstellung in Zentral- und
Osteuropa seit 1918 (= Visuelle
Geschichtskultur, Bd. 1), Köln:
Böhlau Verlag 2005, S. 364 Seiten.**

Rezensiert von
Stefan Dyroff, Bern

„Neue Staaten – Neue Bilder?“ ist der Titel des ersten Bandes einer neuen Reihe,

die sich mit „Visueller Geschichtskultur“ beschäftigt. Er präsentiert die Ergebnisse einer 2003 am GWZO in Leipzig durchgeführten internationalen Tagung, die im Rahmen eines zwischen 2001 und 2005 dort angesiedelten Forschungsprojektes zu „Visuellen und historischen Kulturen Ostmitteleuropas im Prozess staatlicher und gesellschaftlicher Modernisierung seit 1918“.¹ Wissenschaftler aus Nordamerika, Mittel- und Osteuropa zusammenführte, wobei Polen und Deutschland am stärksten repräsentiert waren. Im vorliegenden Sammelband beeindruckt die thematische Breite der insgesamt 28 deutsch- oder englischsprachigen Beiträge, die weit über die klassischen kunsthistorischen Forschungsfelder hinausgehen und das nicht nur bei den ebenfalls beteiligten Historikern, Soziologen, Politologen, Kulturanthropologen oder Filmwissenschaftlern. In das Blickfeld geraten dabei Stadtplanung, Stadtraum, Architektur, Denkmäler, Gedenkstätten, Ausstellungen, Museen, Jubiläen, Krönungszeremonien, (Sport-)Feste, Numismatik, Geldscheine, Regimentszeichen, Film und Internet. Im Mittelpunkt der meisten Beiträge stehen politische Zäsuren und Umbrüchen sowie die damit verbundenen Veränderungen der „visuellen Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa“. Eine der Leitfragen ist in diesem Zusammenhang, ob der Neuanfang durch Innovation oder durch Rückgriff auf Tradition vollzogen wird, wobei sich mehrheitlich zeigt, dass Innovation und Tradition gemeinsam auftreten. Das beste Beispiel dafür ist die baldige Rückkehr zu traditionelleren Darstellungsformen in der frühen Sowjetunion, nachdem Avantgardenkünstler wie Kasimir Malewitsch die „Dekorationen des Augen-

blicks im Massentheater der Revolution“ (Marina Dmitrieva) entworfen hatten. Der komparatistische Blick auf verschiedene visuelle Medien und ihre Strategien unterbleibt dagegen weitgehend. Gleiches gilt für den Vergleich mehrerer Staaten oder auch mehrerer aufeinander folgender Staatsformen in einem Territorium. Lediglich die sieben Beiträge der letzten Rubrik „Brüche und Kontinuitäten: 1918–2003“ stellen sich in unterschiedlicher Form dieser Herausforderung. Wie gewinnbringend solche Langzeitanalysen sein können, zeigt der Beitrag über die „symbolische Funktionalisierung der Antike in Rumänien von 1918 bis 1989“ (Robert Born), der aufzeigt, wie wechselweise entweder auf die Römer und/oder Daker Bezug genommen wurde. Ein Beispiel für einen eher skizzenhaften Beitrag liefert dagegen Janusz Dobesz, der den „Umgang mit dem Bau- und Kunsterbe als Spiegel der polnisch-deutschen und polnisch-russischen Beziehungsgeschichte“ thematisiert, dabei aber kaum über die Aneinanderreihung von Beispielen aus seiner näheren Umgebung (Schlesien) hinauskommt.

Weitere Themenbereiche beschäftigen sich mit neuen Staaten nach 1918 (elf Artikel), nach 1945 (vier Artikel) und nach 1989 (drei Artikel) sowie dem „Dritten Reich“ (drei Artikel). Letzterer fällt nicht nur durch die Beschränkung auf den Nationalsozialismus aus dem Rahmen, was umso mehr verwundert, da Deutschland nicht der einzige Staat im betrachteten Raum war, der nach 1933 totalitär-faschistische Züge trug. Auch ein Blick nach Italien wäre hier möglich gewesen, zumal zwei Beiträge des Sammelbandes den geografischen Rahmen überschreiten und sich mit Israel und der Türkei beschäf-

tigen. Der Leser fragt sich auch, was das „öffentliche Leben und private Leben unter NSDAP-Kontrolle in Posen“ (Hanna Grzeszczuk-Brendel) oder „humoristische Zeichnungen zu Albert Speers Neugestaltung für Berlin“ (Lars Olof Larsson) mit staatlicher Selbstdarstellung oder der Reflexion des staatlichen Selbstverständnisses zu tun haben. Der nicht immer deutlich werdende Bezug zum Staat zeigt sich aber auch in einigen anderen Beiträgen, z. B. bei der dichten Lektüre der Warschauer Ikonosphäre (Ella Chmielewska). Gerade dieser Beitrag weist aber daraufhin, dass der visuelle Raum großer Hauptstädte heutzutage mehr von internationalen Konzernen, denn von nationalen Staaten geprägt wird. Neben der modernen Formensprache, die gerade in den architekturhistorischen Beiträgen deutlich wird, wird damit eine weitere transnationale Komponente aufgezeigt, die möglicherweise zukunftsweisend ist. Auf den Rückgang von Staatsinszenierungen in den neuen demokratischen ost- und ostmitteleuropäischen Staaten weisen auch zwei der zahlreichen farbigen und schwarzweiß-Abbildungen hin, die die Verwilderung ihrer vergangenen Stätten zeigen (Beiträge von Nikolai Voukov und Petr Roubal). Dies deutet darauf, dass nicht nur die in der Einleitung von Arnold Bartetzky und Marina Dmitrieva erwähnten Denkmalstürze die staatlich erzeugten Bildwelten wandeln, sondern vielmehr der alltägliche (Nicht)-Umgang. Genau deshalb verweist auch Stefan Troebst in seinem Vorwort bereits auf alltags-taugliche Medien.

Abschließend bleibt zu hoffen, dass die hier kurz aufgezeigten Defizite (wie auch die von Arnold Bartetzky und Marina Dmitrieva in der Einleitung eingestan-

denen) tatsächlich auf den weitgehend noch ungenügenden Forschungsstand zurückgeführt werden können und ein weiterer Band der neu begonnenen Serie zur visuellen Geschichtskultur mehr kohärente Beiträge sowie einen stärker komparatistischen Blick bringt. Dann sollten auch die bibliografischen Angaben in den Autorenporträts vollständig wiedergegeben werden, damit der interessierte Leser die entsprechenden Publikationen finden kann. Auch die Positionierung der Illustrationen am Ende des jeweiligen Textes und nicht gebündelt am Buchende wäre für die Zukunft zu wünschen, um das ständige Hin- und Herblättern zu vermeiden. Positiv ist jedoch das gute sprachliche Niveau der Beiträge hervorzuheben, was bei einem derartig hohen Anteil von Nicht-Muttersprachlern unter den Autoren keine Selbstverständlichkeit ist.

Anmerkungen

- 1 Erste Ergebnisse sind abgedruckt in: S. Troebst/W. Jilge (Hrsg.), Staatssymbolik und Geschichtskultur im neuen Osteuropa, Stuttgart 2003 (= Themenheft von Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartfragen des Ostens 53 [2003], H. 7, S. 905-1014). Siehe auch <http://www.uni-leipzig.de/gwzo/ProjPubl/Hist-Kult.htm>